

## Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte

Seine Arbeit an den Thesen »Über den Begriff der Geschichte« erwähnt Walter Benjamin<sup>1</sup> erstmals in seinem Brief an Max Horkheimer vom 22. Februar 1940. Bereits am 10. Februar desselben Jahres hatte Gretel Adorno an Benjamin geschrieben: »Als ich im Mai 1937 das letzte Mal in Paris war, ich erinnere mich, es war beim Mittagessen zusammen mit [Alfred] Sohn-Rethel und Teddie [Theodor W. Adorno, Gretels Gatte; W.S.], hast Du uns Deine Theorie vom [geschichtlichen] Fortschritt erklärt. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir einige Notizen dazu senden könntest, wenn Du welche hast.«<sup>2</sup>

In seinem Antwortbrief an Gretel Adorno, aus dem in einem Brief Theodor W. Adornos an Walter Benjamins Schwester Dora aus dem Jahr 1946 zitiert wird, heißt es: »In jedem Falle möchte ich Dich auf die 17te Reflexion hinweisen; sie ist es, die den verborgenen aber schlüssigen Zusammenhang dieser Betrachtungen mit meinen bisherigen Arbeiten müßte erkennen lassen, indem sie sich bündig über die Methode der letzteren ausläßt.« Benjamin erklärt weiter, daß den »Reflexionen [...] der Charakter des Experiments eignet [...] Daß mir nichts ferner liegt als der Gedanke an eine Publikation dieser Aufzeichnungen (nicht zu reden von einer in der Dir vorliegenden Form) brauche ich Dir nicht zu sagen. Sie würde dem enthusiastischen Mißverständnis Tor und Tür öffnen.«<sup>3</sup>

Dazu ein paar kurze Anmerkungen:

1. Benjamin verwendet für seinen Text die Begriffe "Reflexionen" sowie "Aufzeichnungen" – nicht "Thesen".
2. Auf die 17te These – ich bleibe bei dem Begriff – werde ich später zurückkommen.
3. Benjamin widersetzt sich der Publikation. In einem gänzlich anderen Zusammenhang wurde einmal notiert: »Es sind Notizen für spätere Ausarbeitung, rasch hingeschrieben, absolut nicht für den Druck bestimmt«.<sup>4</sup>
4. Benjamins Vermutung, die Veröffentlichung der Thesen würde »dem enthusiastischen Mißverständnis Tor und Tür öffnen«, hat sich leider bewahrheitet. Wenn man denn bloß von Mißverständnissen reden will!

Ich möchte zwei "Mißverständnis[se]" erwähnen, es gibt deren viele. In der Vorlesung vom 18. Oktober 1984 in Berlin zu "Walter Benjamins 'Thesen zur 'Philosophie der Geschichte'" von Jacob Taubes, der »sich selbst als "Erzjude" und "Pauliner" zugleich oder auch "Judenchrist"« bezeichnete und ab 1966 Ordinarius für Judaistik und Hermeneutik an der Freien Universität Berlin war<sup>5</sup>, und die 2016 in den USA auf Englisch veröffentlicht wurde, heißt es: »Der Text –

---

<sup>1</sup> Walter Benjamin wird, wenn nichts anderes angegeben ist, zitiert nach: Gesammelte Schriften in 7 Bänden, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1991. Angegeben wird die Bandnummer in röm. Zahlen sowie der Teilband, gefolgt von der Seitenzahl.

<sup>2</sup> zit. nach Walter Benjamin GS I, 3, Anmerkungen zu den geschichtsphil. Thesen, S. 1226. Ü.: W. Schmid.

<sup>3</sup> a.a.O., S. 1223.

<sup>4</sup> Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Vorbemerkung, MEW Bd. 21, S. 264.

<sup>5</sup> <https://wikipedia.org/wiki/jacobtaubes>; 30.01.17.

Benjamins Thesen über die Geschichte der Philosophie – ist von besonderem Interesse, weil sich seine Wende vom Theologen zum Materialisten als unwahr erweist.«<sup>6</sup> Taubes hat wohl nicht begriffen, daß es Benjamin weder um die "Philosophie der Geschichte" noch um die "Geschichte der Philosophie" geht, sondern um den »Begriff der Geschichte«. Zu Letzterem später mehr.

Zum Zweiten: Den "Beweis" für seine Behauptung erbringt Taubes nicht. Hintergrund für seine Behauptung dürfte die oft zitierte Stelle aus dem Konvolut N (»Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts«) des "Passagen-Werkes" sein, wo Benjamin notiert hat: »Mein Denken verhält sich zur Theologie wie das Löschblatt zur Tinte. Es ist ganz von ihr vollgesogen. Ginge es aber nach dem Löschblatt, so würde nichts was geschrieben ist, übrig bleiben.« [N7 a,7] Ein Teil der Theologie befindet sich also in Benjamins Denken und ist dort "aufgehoben" – aufgehoben im dialektischen Sinn: Sie ist dort aufbewahrt und gleichzeitig nicht mehr bzw. nicht mehr so vorhanden, wie sie es vorher war.

Dialektisches Denken zu erkennen scheint wohl nicht die Stärke "theologischer" Philosophie zu sein, wenn man überhaupt Philosophie mit dem Adjektiv "theologisch" schmücken kann. Theologie ist, im Gegensatz zur Philosophie, keine Wissenschaft, denn sie entbehrt der Möglichkeit des Paradigmenwechsels.

Benjamin sei in seiner letzten Arbeit zur Theologie zurückgekehrt, schreibt Christoph Hering. Dies bedeute aber »keine Einschränkung bzw. Zurücknahme seines materialistischen Standpunktes, sondern dessen spezifische Radikalisierung.«<sup>7</sup> Man könnte mit Hegel auch "Aufhebung" dazu sagen.

In diesem Zusammenhang scheinen mir zwei Aussagen von Hans Heinz Holz sehr wichtig zu sein. Er schreibt in *Weltentwurf und Reflexion*: »Widerspruch, Bewegung, Umschlag sind systematische Grundkategorien dialektischer Konstruktion.« Und weiter: »Termini, die aus der materialistischen Dialektik verbannt waren und Problembereiche, die mit der Überwindung der vormaligen Metaphysik [durch den Empirismus; W. S.] erledigt schienen, erleben in einer begründenden Theorie der Dialektik eine unerwartete Resurrektion. Die Dialektik stößt sich nicht [...] einfach von der Metaphysik ab«.<sup>8</sup>

Nun zu den Thesen selbst. Es gibt sechs 'Varianten' der Thesen, die in der *Kritischen Gesamtausgabe* der Werke Walter Benjamins folgendermaßen benannt werden (ohne daß man aus der Benennung etwas unabdingbar schließen könnte):

- Das Hannah-Arendt-Manuskript
- Benjamins Handexemplar
- Französische Fassung
- Abschrift
- Das Dora-Benjamin-Manuskript

<sup>6</sup> Jacob Taubes: Seminar Notes on Walter Benjamin's "Thesis on the Philosophy of History, in: Colby Dickinson and Stéphane Symons (ed.): Walter Benjamin and Theology, New York 2016, S. 179 – 214, hier: S. 182; Ü.: W. Schmid.

<sup>7</sup> Christoph Hering: Die Rekonstruktion der Revolution. Walter Benjamins Materialismus in den Thesen »Über den Begriff der Geschichte«, 1983; Quelle: [theoriepraxislokal.org/books/hering.pdf](http://theoriepraxislokal.org/books/hering.pdf), S. 3.V

<sup>8</sup> Hans Heinz Holz: *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*, Stuttgart 2001, S. XIII f.

- Posthume Abschrift

Auf die Unterschiede möchte ich im Rahmen dieses Vortrages nicht eingehen.

Es handelt sich um 18 Einzelthesen, denen ab und zu ein Zitat als Motto vorangestellt ist, und zwei Thesen als "〈Anhang〉"

Benjamin hat sich nicht kurzfristig mit Geschichte und Geschichtsphilosophie befaßt. Die von ihm formulierten Thesen fußen auf jahrelangen Überlegungen, wie aus dem bereits genannten Brief an Gretel Adorno ersichtlich wird. Dort heißt es: »Der Krieg und die Konstellation, die ihn mit sich brachte, hat mich dazu geführt, einige Gedanken niederzulegen, von denen ich sagen kann, daß ich sie an die zwanzig Jahre bei mir verwahrt, ja, verwahrt vor mir selber gehalten habe.«

Walter Benjamin verwendet im Brief an Gretel Adorno, wie oben schon erwähnt, für den Begriff "Thesen" auch "Reflexion". Er reflektiert, überlegt, behauptet, erzählt etc. pp. Wenn ich den Inhalt des zitierten Briefes an Gretel Adorno richtig verstehe, dann sieht er seine »Reflexionen« als einen wichtigen Zwischenschritt auf einem (gedanklichen) Weg, den er nicht mehr gehen konnte.

Im Titel des Benjamin-Textes taucht das Wort »Begriff« auf. Benjamin reflektiert nicht über Geschichte an sich, über Geschichtsverläufe, sondern über den »Begriff der Geschichte«. Für Georg Wilhelm Friedrich Hegel besteht eine der größten Einsichten Immanuel Kants darin, daß dieser festgestellt hat, daß unsere Erfahrungsinhalte nur dann wirklich und wahr sind, wenn sie vom denkenden Ich unter Begriffen zusammengeführt werden. Für Hegel sind Begriffe »ein aktives Prinzip, das der Wirklichkeit zugrundeliegt und sie zu dem macht, was sie ist.«<sup>9</sup> Die Philosophie ist, so Hegel, gehalten, »die Anstrengung des Begriffs auf sich zu nehmen.«<sup>10</sup> In der philosophischen Literatur werden etliche Merkmale von Begriffen genannt. Ich möchte hier nur eines erwähnen: Begriffe sind Formen, in denen sich das wirkliche Wesen oder die Wirklichkeit einer Sache manifestiert oder herstellt.

## **Zu den Thesen<sup>11</sup>**

These I / Reflexion I lautet folgendermaßen:

»Bekanntlich soll es einen Automaten gegeben haben, der so konstruiert gewesen sei, daß er jeden Zug eines Schachspielers mit einem Gegenzuge erwidert habe, der ihm den Gewinn der Partie sicherte. Eine Puppe in türkischer Tracht, eine Wasserpfeife im Munde, saß vor dem Brett, das auf einem geräumigen Tisch aufruhte. Durch ein System von Spiegeln wurde die Illusion erweckt, dieser Tisch sei von allen Seiten durchsichtig. In Wahrheit saß ein buckliger Zwerg darin, der ein Meister im Schachspiel war und die Hand der

---

<sup>9</sup> Charles Taylor: Hegel, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1983, S. 389.

<sup>10</sup> Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Vorrede, Hamburg 1998, S. 43.

<sup>11</sup> Die Thesen findet man in GS I, 2, S. 693 – 704.

Puppe an Schnüren lenkte. Zu dieser Apparatur kann man sich ein Gegenstück in der Philosophie vorstellen. Gewinnen soll immer die Puppe, die man 'historischen Materialismus' nennt. Sie kann es ohne weiteres mit jedem aufnehmen, wenn sie die Theologie in ihren Dienst nimmt, die heute bekanntlich klein und häßlich ist und sich ohnehin nicht darf blicken lassen.«

Der von Benjamin genannte 'Automat' wurde von seinem Konstrukteur, Wolfgang von Kempelen, im Jahr 1770 erstmals vorgeführt, und zwar am Hofe Maria Theresias von Österreich. Die Apparatur wurde in ganz Europa und den Vereinigten Staaten bekannt.

Benjamin versucht in seiner ersten These einen 'Spagat', nämlich die Synthese und / oder Kombination von Theologie und historischem Materialismus, wobei, folgt man seiner These, der historische Materialismus, um mit Hegel zu reden, "Herr", und die Theologie "Knecht" ist: Der historische Materialismus nimmt "die Theologie in ihren Dienst".

Was hier aufscheint, ist die Frage, in welchem Verhältnis (christlicher) Chiliasmus, d. h. die Erwartung des Reiches Christi nach seiner Wiederkunft beim Weltende (Offb. 20, 4f.), und der Geschichtsverlauf nach Marx und Engels, der im Sozialismus / Kommunismus 'endet', stehen. Chiliasmus, nach christlichem Verständnis, bedeutet das Ende der Geschichte, die (dazu geeigneten) Menschen sind erlöst und sehen Gott. Bei Marx, Engels et. al. beginnt die Geschichte des Menschen *als Mensch* mit dem, was Ernst Bloch als Erreichen von "Heimat" bezeichnet: Die, wie auch immer geartete Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist erst der *Anfang* des Menschseins, sprich: der *menschlichen* Geschichte.

Eine Vorbemerkung Benjamins, die nicht in den Text der ersten These aufgenommen wurde, besagt, daß das Schachspiel den »Streit um den wahren Begriff der Geschichte«<sup>12</sup> illustrieren solle. Und dann, ganz wichtig, folgt ein Satz, der angesichts des religiösen Hintergrundes Benjamins (Stichwort: Judentum) und seiner theologisch 'angehauchten' Argumentation, die sein Gesamtwerk durchzieht, aufhorchen läßt: »Gewinnen soll, *wenn es nach mir geht* die Türkenpuppe, die bei den Philosophen Materialismus heißt.«<sup>13</sup>

Benjamin hat seine grundlegenden Überzeugungen irgendwann einer Revision unterzogen. Das läßt sich natürlich nicht auf den Tag genau datieren. Die letztendlich ausschlaggebende Person für seine Hinwendung zum historischen Materialismus könnte Asja Lacis gewesen sein. Asja Lacis war eine sowjetrussische Kommunistin. Benjamin hat sie 1923 auf Capri kennengelernt. Im Dezember / Januar 1926/27 besuchte er sie in Moskau. Gershom Scholem, ein Freund Benjamins, der 1923 nach Palästina emigrierte und Benjamin immer wieder, erfolglos, dazu aufforderte, ihm zu folgen, formulierte in seinem Werk *Walter Benjamin und sein Engel*<sup>14</sup>: Es gab zwei Frauen in Benjamins Leben, »die [...] nach der Krise seiner Ehe eine Rolle gespielt haben: [...] die "weibliche Gestalt des Engels" in der Person von Julia Cohn und [...] Asja Lacis, die von

12 Walter Benjamin: GS I, 3, S. 1247.

13 ebd., Hervorhebung von mir.

14 Gershom Scholem: *Walter Benjamin und sein Engel*. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge, Frankfurt/M. 1983, S. 55.

1924 bis 1930 auf Benjamins Leben einen großen Einfluß hatte, besonders in seiner Wendung zum revolutionären Denken«.

Benjamin bekennt sich offen zu einer »Umwälzung« in seinem Denken. In seinem Brief an Werner Kraft, den er am 25. Mai 1935 in Paris formulierte, spricht er von einem »Prozeß einer vollkommenen Umwälzung, den eine aus der weit zurückliegenden Zeit meines unmittelbar metaphysischen, ja theologischen Denkens stammende Gedanken- und Bildermasse durchmachen mußte, um mit ihrer ganzen Kraft meine gegenwärtige Verfassung zu nähren.«<sup>15</sup>

In den Thesen VIII bis XI befaßt sich Benjamin mit dem Fortschritt, man kann auch sagen, mit dem Popanz des Fortschritts, der in der Vorstellung der Sozialdemokratie automatisch zum Sieg des Proletariats führen soll. Das entscheidende Jahr für die Sozialdemokraten war 1890, als der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, von seinem Amt zurücktrat. Damit fiel auch das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten, das sogenannte "Sozialistengesetz". Mit dem Aufstieg der Sozialdemokratie entpuppte diese sich zum ersten Mal in der Weltgeschichte als eine Volksmasse von Millionen, die, zumindest in der Theorie, an organisatorischer Einsicht und bewußtem Machttrieb den preußischen Konservativen gewachsen war.

Für diese Auffassung von Geschichte, in der sich Optimismus mit Determinismus, also der Auffassung von der (Vor-)Bestimmtheit des geschichtlichen Geschehens paart, hatte Benjamin »bereits im *Fuchs*-Aufsatz [1937] einen traurig herabgekommenen Begriff der Selbsttätigkeit verantwortlich gemacht.«<sup>16</sup> Als Beispiel nennt Benjamin dort u. a. die »Technik, in Gestalt des Automaten.«<sup>17</sup> Seine Thesen knüpfen daran an. Die Ideologie eines als »selbsttätig« (These XIII) gedachten Fortschritts, der durch die »technische Entwicklung« (These XI) garantiert wird, erinnert stark an den Schachautomaten. »Sieghaft kann der historische Materialismus nach Benjamins Überzeugung jedoch nur sein, wenn er von dieser Ideologie Abschied nimmt.«<sup>18</sup>

These II umkreist den Begriff der Erlösung. Allerdings wird dieser nicht theologisch, sondern profan - weltlich - ausgelegt. Und das ist angesichts der jüdischen Herkunft Benjamins auch zu erwarten, ist doch der jüdische Begriff der Erlösung ein wesentlich anderer wie der christliche. Ein ganz und gar unverdächtig Zeuge ist der Jude Geshom Scholem. Er schreibt in seinem Aufsatz *Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum*: »Es ist ein völlig anderer Begriff von Erlösung, der die Haltung zum Messianismus im Judentum und Christentum bestimmt [...] Das Judentum hat, in allen seinen Formen und Gestaltungen, stets an einem Begriff von Erlösung festgehalten, der sie als einen Vorgang auffaßt, welcher sich in der Öffentlichkeit vollzieht auf dem Schauplatz der Geschichte und im Medium der Gemeinschaft, kurz, der sich entscheidend in der Welt des Sichtbaren vollzieht und ohne solche Erscheinung

15 Walter Benjamin: Briefe 2, hg. u. mit Anm. vers. v. Gershom Scholem u. Theodor W. Adorno, Frankfurt/M., S. 659.

16 Uwe Steiner: Walter Benjamin, Stuttgart 2004, S. 179.

17 Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Band II, 2, S. 488, Anm. 33.

18 Uwe Steiner, a.a.O., S. 179 f.

im Sichtbaren nicht gedacht werden kann.«<sup>19</sup>

Einer der zentralen Begriffe der Benjamin'schen Philosophie ist das »Bild vom Glück, das wir hegen« (These II). Benjamin schreibt, daß »in der Vorstellung des Glücks unveräußerlich die der Erlösung mit[schwingt]« (ebd.). Aber im Kontext der These verbleiben die Vorstellungen von der Erlösung wie die von der »schwache[n] messianischen Kraft« (ebd.), die jedem Geschlecht mitgegeben sei und »an welche die Vergangenheit Anspruch hat« (ebd.), im Bannkreis der weltlichen Geschichte.

Es geht Benjamin nicht, wie beispielsweise dem Christentum, um Erlösung am Ende aller Zeiten, am sogenannten "Jüngsten Tag", sondern um die Einlösung unabgegoltener Ansprüche der Vergangenheit aktuell im Jetzt. Benjamin hat die Opfer und Niederlagen vergangener Generationen im Sinn, und diese sollen nicht sinnlos sein. Wir sind in der Lage, auch wenn wir uns Glück nur bezogen auf unsere Lebenszeit vorstellen können, über diese Begrenzung hinauszudenken. Die Veranlassung dazu sind oft unsere Versäumnisse und Verfehlungen. Wir können uns mit den vergangenen Geschlechtern solidarisch fühlen. »Vor dem Hintergrund dieser Überlegung«, so Scholem, »wird das auf die Gegenwart beschränkte Streben nach Glück, von dem die II. These spricht, zu einer Kategorie der kopernikanisch gewendeten Sicht der Geschichte.«<sup>20</sup>

Der XII. These hat Benjamin als Motto einen Satz von Friedrich Nietzsche aus dessen Werk *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* vorangestellt. Es lautet: »Wir brauchen Historie, aber wir brauchen sie anders, als sie der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens braucht.« Benjamin verabschiedet sich in seiner These vom antiquarischen Interesse an Geschichte und fordert, der Politik das Primat über die Geschichte einzuräumen. Marx tritt an die Seite Nietzsches, der historische Materialismus wird durch den anthropologischen Materialismus ergänzt. Das Subjekt, welches die Probe auf den Satz Nietzsches »Wir brauchen Historie, aber wir brauchen sie anders, als sie der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens braucht« macht, benennt Benjamin gleich im ersten Satz der These XII: »Das Subjekt historischer Erkenntnis ist die kämpfende, unterdrückte Klasse selbst. Bei Marx tritt sie als die letzte geknechtete, als die rächende Klasse auf, die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt.«

Benjamin läßt Marx aber nicht so einfach davonkommen. In einem Paralipomenon, einer Randbemerkung bzw. einer Ergänzung zu Marxens Aussage: »Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte« aus *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850* (MEW 7, 85) hinterfragt er diese mit den Worten: »Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in einem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.«<sup>21</sup> (GS I, 3, S. 1232)

Bekannt ist Benjamins IX. geschichtsphilosophische These durch die Gestalt

19 Gershom Scholem: Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum, in: ders.: Über einige Grundbegriffe des Judentums, S. 121 – 167, hier: S. 121.

20 a.a.O., S. 180.

21 Walter Benjamin, GS I, 3, S. 1232.

des *Angelus Novus*, des sogenannten "Engel der Geschichte", der eine Allegorese, eine sprachliche Umsetzung einer Zeichnung Paul Klees darstellt. Der These ist ein Vierzeiler vorangestellt:

»Mein Flügel ist zum Schwung bereit  
*ich kehrte gern zurück*  
denn blieb ich auch lebendige Zeit  
ich hätte wenig Glück.  
Gerhard Scholem, *Gruss vom Angelus*«

Die These lautet:

»Es gibt ein Bild von Klee, das *Angelus Novus* heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.«

Dieser Engel der Geschichte, den Benjamin in der Zeichnung Klees erkennt, ist keine Figur der Rettung oder Erlösung. Er ist »ein Bote, der den wahren Begriff der Geschichte verkündet.«<sup>22</sup> Benjamin hatte ihn bereits in seinem *Kraus-Essay* aus dem Jahre 1931 eingeführt, damals aber als »Neuen Engel« (*Angelus Novus*) titulierte, der eine neue »Humanität« generierte, »die sich an der Zerstörung bewährt.«<sup>23</sup>

In einem Fragment Benjamins aus dem Umkreis seiner Arbeit über *Baudelaire* heißt es: »Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es "so weiter" geht, *ist* die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende sondern das jeweils Gegebene. Strindbergs Gedanke: die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern *dieses Leben hier*.«<sup>24</sup>

Diese Einsicht hält die IX. These dem Engel der Geschichte zugute: »Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe«. Dieses Resümee ist ernüchternd: Der wahre Begriff der Geschichte wird verstellt durch *unsere* Sicht der Geschichte, durch das, was wir Fortschritt nennen.

Zu einer veränderten Sicht von Geschichte war bereits These VIII gekommen: »Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der "Ausnahmestand", in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere

22 Uwe Steiner, a.a.O., S. 181.

23 Walter Benjamin: GS II, 1, S. 367.

24 ders., GS I, 2, S. 683.

Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmezustands vor Augen stehen; und dadurch wird unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sich verbessern. Dessen Chance besteht nicht zuletzt darin, daß die Gegner ihm im Namen des Fortschritts als einer historischen Norm begegnen. - Das Staunen darüber, daß die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert 'noch' möglich sind, ist kein philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt, nicht zu halten ist.«

In den Thesen VIII bis XI hat Benjamin mit dem überkommenen Begriff des Fortschritts gebrochen. In den Thesen V bis VII setzt er sich ironisch mit dem Begriff des Historismus auseinander.

Der Philosoph und Christentumkritiker Herbert Schnädelbach definiert zwei Formen von Historismus. In unserem Zusammenhang ist nur eine Form des Historismus, von Schnädelbach »Historismus<sub>1</sub>« benannt, interessant: »Unter »Historismus« ist [...] zu verstehen (Historismus<sub>1</sub>) der *Positivismus* der Geisteswissenschaften: die wertfreie Stoff- und Faktenhuberei ohne Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem, die aber gleichwohl mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität auftritt.«<sup>25</sup>

Historismus läßt Benjamin nicht gelten. Das wäre Korrumpierung des Historischen Materialismus<sup>26</sup>, die sowohl von der historischen bzw. historistischen als auch von der sozialdemokratischen Gesellschaftskonzeption ausgehen kann. Christoph Hering schreibt: »Historismus wie Sozialdemokratie sind für Benjamin Umschlagstellen der Ideologie, und in beiden macht er exemplarische Fehlerquellen dingfest, die damals wie heute den Historischen Materialismus um seine geschichtliche Funktion und Kraft bringen, wenn sie in ihn einzudringen vermögen. Den Historischen Materialismus gegen derartige - passive wie aktive - Unterwanderungen zu immunisieren, ist deshalb eines der wichtigsten Ziele der theoretischen Anstrengungen Benjamins.«<sup>27</sup>

Für die nächste Überlegung Benjamins ist der Begriff der 'Monade' wichtig, der von Leibniz in die Philosophie eingeführt wurde. »Drei klassische Bestimmungen an der "Monade" sind es [...], die sie für Benjamin als Gegenbegriff zum positivistischen "Faktum" so attraktiv und tragfähig machen. Zum ersten bildet sie eine Einheit, die nicht auf dem Prinzip der Addition beruht, bzw. nicht auf additive Ergänzung angewiesen ist, um über ihr Verhältnis zum Ganzen Auskunft geben zu können. Sie enthält in ihrer elementarsten Struktur die ganze Wahrheit, bzw. anders ausgedrückt: Ihre Besonderheit ist nicht auf Erweiterung angewiesen. Sie gibt über ihr Verhältnis zum Allgemeinen durch sich selbst ausreichend Auskunft.

Zweitens ist sie gemäß ihrer philosophie-geschichtlichen Definition lebendige Einheit, die sich in einem ständigen Vermittlungsverhältnis zum lebendigen Ganzen befindet; deswegen kann ein "monadisch" organisierter Gegenstand, (auch wenn er selbst schon Einheit in sich selbst ist), nie ein totes,

25 Herbert Schnädelbach: Philosophie in Deutschland 1831 – 1933, 6. Aufl. Frankfurt/M. 1999.f., S. 51.

26 Hering, Christoph: Die Rekonstruktion der Revolution. Walter Benjamins messianischer Materialismus in den Thesen »Über den Begriff der Geschichte«, Frankfurt/M. 1983, S. 5.

27 ebd.

vergangenes "Faktum" sein, sondern in seiner Einheit von Besonderem und Allgemeinem ist exemplarisch lebendig, was das Ganze in Vergangenheit, Gegenwart und möglicher Zukunft ausmacht. Jede Monade hat damit überall und zu jedem Zeitpunkt Verbindung mit dem Lebensnerv des Ganzen.

Drittens gibt es in der klassischen Leibnizschen Vorstellung die interessante Bestimmung, daß es unter den Monaden verschiedene Grade von Klarheit und Deutlichkeit gibt - von der Bewußtlosigkeit bis zum göttlichen Selbstbewußtsein. Alle diese drei Merkmale der Monade funktionalisiert Benjamin für seine Argumentation und wendet sie materialistisch.«<sup>28</sup>

Hans Heinz Holz bringt es auf den Punkt, er bezeichnet die Monade als »repraesentatio mundi«<sup>29</sup>, also als (bildliche) Darstellung der Welt bzw. des Erdkreises.

Zurück zu den Thesen:

»Historismus gipfelt von rechtswegen in der Universalgeschichte.« So beginnt These XVII. Die materialistische Geschichtsschreibung, argumentiert Benjamin, hebe sich davon methodisch deutlich ab. Während der Historismus eine Masse von Fakten aufbiete, liege der materialistischen Geschichtsschreibung »ein konstruktives Prinzip zugrunde.« (These XVII) Benjamin fährt fort: »Zum Denken gehört nicht nur die Bewegung der Gedanken sondern ebenso ihre Stillstellung. Wo das Denken in einer von Spannungen gesättigten Konstellation plötzlich einhält, da erteilt es derselben einen Chock, durch den es sich als Monade kristallisiert. Der historische Materialist geht an einen geschichtlichen Gegenstand einzig und allein da heran, wo er ihm als Monade entgegentritt. In dieser Struktur erkennt er das Zeichen einer messianischen Stillstellung des Geschehens, anders gesagt, einer revolutionären Chance im Kampfe für die unterdrückte Vergangenheit. Er nimmt sie wahr, um eine bestimmte Epoche aus dem homogenen Verlauf der Geschichte herauszusprengen; so sprengt er ein bestimmtes Leben aus der Epoche, so ein bestimmtes Werk aus dem Lebenswerk. Der Ertrag seines Verfahrens besteht darin, daß im Werk das Lebenswerk, im Lebenswerk die Epoche und in der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben. Die nahrhafte Frucht des historisch Begriffenen hat die Zeit als den kostbaren, aber des Geschmacks entratenden Samen in ihrem Innern.«

Wenn ich Benjamin richtig verstehe, dann wendet er sich in dieser These eindeutig dagegen, daß Universalgeschichte und wie Universalgeschichte geschrieben wurde, u. a. von Leopold Ranke (1795 - 1886). Eine der deutlichsten Aussagen von Ranke stammt aus einem Vortrag vom 25. September 1854: "Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem Eigenen selbst." These XVII steht konträr dazu. In den vielen Notizen Benjamins, der 'ein Mann der Zettel' war, findet sich folgende Aussage: »Nicht jede Universalgeschichte muß reaktionär sein.«<sup>30</sup> (GS I, 3, S. 1234). Daraus

28 Chrisoph Hering, a.a.O., S. 49.

29 Hans Heinz Holz: Vorwort zu Gottfried Wilhelm Leibniz: Kleine Schriften zur Metaphysik, Bd. 1, Französisch und deutsch, hg. u. übers. v. Hans Heinz Holz, 5. Aufl. Frankfurt/M. 2015, S. XIV.

30 Walter Benjamin: GS I, 3, S. 1234.

abzuleiten, daß Benjamin letztendlich doch nicht gegen universalgeschichtliche Entwürfe gewesen sei, wie es in der Sekundärliteratur vorkommt, ist m. E. jedoch nicht haltbar.

Wenn schon Notizen zitiert werden, die so nicht zum Druck bestimmt waren, dann sollte auch die sogenannte These XVIIa zitiert werden<sup>31</sup>: »Marx hat in der Vorstellung der klassenlosen Gesellschaft die Vorstellung der messianischen Zeit säkularisiert. Und das war gut so. Das Unheil setzt damit ein, daß die Sozialdemokratie diese Vorstellung zum "Ideal" erhob. Das Ideal wurde in der neukantischen Lehre als eine "unendliche Aufgabe" definiert. Und diese Lehre war die Schulphilosophie der sozialdemokratischen Partei [...] War die klassenlose Gesellschaft erst einmal als unendliche Aufgabe definiert, so verwandelte sich die leere und homogene Zeit sozusagen in ein Wohnzimmer, in dem man mit mehr oder weniger Gelassenheit auf den Eintritt der revolutionären Situation warten konnte. In Wirklichkeit gibt es nicht einen Augenblick, der seine revolutionäre Chance nicht mit sich führte – sie will nur als eine spezifische definiert sein, nämlich als Chance einer ganz neuen Lösung im Angesicht einer ganz neuen Aufgabe. Dem revolutionären Denker bestätigt sich die eigentümliche revolutionäre Chance jedes geschichtlichen Augenblicks aus der politischen Situation heraus. Aber sie bestätigt sich ihm nicht minder durch die Schlüsselgewalt dieses Augenblicks über ein ganz bestimmtes, bis dahin verschlossenes Gemach der Vergangenheit. Der Eintritt in dieses Gemach fällt mit der politischen Aktion strikt zusammen; und er ist es, durch den sie sich, wie vernichtend immer, als ein messianischer zu erkennen gibt. [Die klassenlose Gesellschaft ist nicht das Endziel des Fortschritts in der Geschichte sondern dessen so oft mißglückte, endlich bewerkstelligte Unterbrechung.]«

## **Zusammenfassende Gedanken**

Walter Benjamins Anliegen ist es, in der diskontinuierlichen Struktur der Geschichte, wie sie sich einem Subjekt, will heißen: einem der Geschichte machenden und ihr ausgelieferten Menschen, für den jeder Tag der letzte sein könnte, darstellt, eine »revolutionäre Chance im Kampfe für die unterdrückte Vergangenheit« (These XVII) zu erkennen.

Ralf Konersmann schreibt in seinem leider nur noch antiquarisch erhältlichen Kommentar zu den Thesen: »Der Historiker Benjamin möchte nicht erfahren, wie es eigentlich gewesen, er möchte vielmehr daran erinnern, was einmal möglich war. Es sind diese vereinzelt Möglichkeiten, die auch der Gegenwart noch vorenthalten bleiben. "Für den materialistischen Historiker ist jede Epoche, mit der er sich beschäftigt, nur Vorgeschichte derer, um die es ihm selber geht."<sup>32</sup> Benjamins Geschichtsbegriff ist an der Erkenntnis von

---

31 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, hg. v. Gérard Raulet, Kritische Gesamtausgabe Bd. 19, Frankfurt/M. 2010, S. 152.

32 Walter Benjamin: GS VI, S. 593.

Vergangenheit nur soweit interessiert, wie sie der Aktualisierung, und das heißt immer zugleich: der Veränderung dient. Der Umweg über die Vergangenheit wird erforderlich, weil die Gegenwart nicht rein als solche zu verstehen ist. [...] Jede Gegenwart muß zurückblicken, um auf sich selbst vor auszusehen.«<sup>33</sup>

Das geschichtliche Bewußtsein und die Form des Erinnerns, in der die Vergangenheit nicht als etwas Abgeschlossenes begriffen oder sogar verklärt wird, nennt man *Eingedenken*. Die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit wird betont. Rolf Tiedemann schreibt in seinem Aufsatz *Erinnerung an Scholem*: »Nach Scholems Tod bin ich [i. e. Rolf Tiedemann] in Israel Freunden von ihm begegnet, deutschen Juden, die nicht imstande waren, noch einmal deutschen Boden zu betreten, und die nicht verstehen konnten, weshalb er so häufig nach Deutschland reiste. Nun – so oft er mit einem Deutschen sprach, hat er es keinem erlassen, zuerst über das zu sprechen, was gewesen war. Das >deutsch-jüdische Gespräch< hat er einen Mythos genannt, weil "mit den Toten kein Gespräch mehr möglich ist". Noch möglich ist einzig, daß die Toten nicht ganz vergessen werden; daß ihr Gedächtnis wachgehalten wird. Bei einigen Juden, die alle große Schriftsteller deutscher Sprache sind: zuerst wohl bei Bloch, dann bei Benjamin und Adorno und eben bei Scholem finden wir ein Wort, das kein deutsches Wörterbuch kennt: Eingedenken. Das Eingedenken, heißt es bei Benjamin, macht jede Sekunde zu der "kleinen Pforte, durch die der Messias treten" kann, "um die Toten zu wecken". Ich glaube, um solchen Eingedenkens willen war Scholem bereit, immer wieder auch mit uns zu sprechen.«<sup>34</sup>

Das Zitat im Zitat steht in der zweiten angehängte These, kurz »B« genannt, und lautet wie folgt: »Sicher wurde die Zeit von den Wahrsagern, die ihr abfragten, was sie in ihrem Schoße birgt, weder als homogen noch als leer erfahren. Wer sich das vor Augen hält, kommt vielleicht zu einem Begriff davon, wie im Eingedenken die vergangene Zeit ist erfahren worden: nämlich ebenso. Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, der die verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.«

Für Benjamin stellt das Eingedenken den Antipoden zur verklärten Erinnerung dar, wie sie beispielsweise in der Hegelschen Geschichtsphilosophie bzw. im Historismus verwendet wird. Das Eingedenken ist gekennzeichnet durch die generelle Unversöhnlichkeit gegenüber der Vergangenheit, die als nie abgeschlossen betrachtet wird. Vergangenheit wirkt in der Gegenwart weiter und wird in ihr zur permanenten Katastrophe. Zugleich verbindet das Eingedenken den historischen Materialismus mit einem, bitte nicht im biblischen Sinne verstehen (!), jedem Menschen innewohnenden Messianismus,

---

33 Ralf Konersmann: Erstarre Unruhe. Walter Benjamins Begriff der Geschichte, Frankfurt/M. 1991, S. 125.

34 Rolf Tiedemann: Erinnerung an Scholem, in: Gershom (Gerhard) Scholem: Walter Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge, Frankfurt/M. 1983, S. 211 – 221, hier: S. 213 f.

zu dem was Christoph Hering »messianischen Materialismus« nennt.

Die genannte »kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte«, erklärt Benjamin in These XVIII: »"Die kümmerlichen fünf Jahrzehntausende des homo sapiens", sagt ein neuerer Biologe, "stellen im Verhältnis zur Geschichte des organischen Lebens auf der Erde etwas wie zwei Sekunden am Schluß eines Tages von vierundzwanzig Stunden dar. Die Geschichte der zivilisierten Menschheit vollends würde, in diesen Maßstab eingetragen, ein Fünftel der letzten Sekunde der letzten Stunde füllen." Die Jetztzeit, die als Modell der messianischen in einer ungeheueren Abbrüviatur die Geschichte der ganzen Menschheit zusammenfaßt, fällt haarscharf mit der Figur zusammen, die die Geschichte der Menschheit im Universum macht.«

Das, was hinter dem Begriff des "Eingedenkens" steht, führt, konsequent zu Ende gedacht, zu einer »Philosophie der Opfer der Geschichte«<sup>35</sup>. Der dahinterstehende Geschichtsbegriff hat mit dem des Historismus nichts mehr zu tun. Benjamin formuliert in These VII das, was Geschichte seiner Ansicht nach *nicht* sein darf, aber ist, wenn sie die 'Opfer der Geschichte' beiseite läßt. Benjamin fragt, »in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter.«

Ganz bewußt stellt übrigens Benjamin seiner VII. These zwei Zeilen aus Brechts *Dreigroschenoper* voran:

»Bedenkt das Dunkel und die große Kälte  
In diesem Tale, das von Jammer schallt.«

Erinnerung und "Eingedenken" verweisen auf etwas Unabgegoltenes, auf etwas, was 'im Schwange' war, aber aus den verschiedensten Gründen nicht eingelöst werden konnte. Daher kann Ernst Bloch in der *Tübinger Einleitung in die Philosophie* formulieren: »Das gute Neue ist niemals ganz neu. Es kommt nicht aus der hohlen Hand oder aus dem scheinbar freischwebenden Kopf. Weniges ist belangloser als dieser, und nichts wird rascher zu altem Eisen als solche Art von Avantgarde. Dagegen gutes Neues ist mit den Strömungen seiner Zeit und ebenso mit den Wendezeichen im Vergangenen vermittelt, die weiter rufen. Und es könnte auch nicht deutlich gegen das Stockende, weiterwirkend Feindselige in der Vergangenheit gerichtet sein, wenn es sich lediglich abrupt, also vergeßlich, davon abhobe. Auch der Kampf gegen Schlechtes der Tradition ist deshalb nicht putschistisch möglich, sondern nur im revolutionären Bewußtsein, das ebenso, wie es das fällig Neue durchsetzt, auch historisch aufarbeitet.«<sup>36</sup>

---

35 Caroline Heinrich: Grundriss zu einer Philosophie der Opfer der Geschichte, Wien 2004.

36 Ernst Bloch: *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1983, S. 148.

Benjamins berühmte IX. These, die mit dem "Engel der Geschichte", endet, wie schon referiert, folgendermaßen: »[E]in Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln [des Engels, W.S.] verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.«

Der Engel wendet sich dem »Trümmerhaufen« Geschichte zu. In diesem Trümmerhaufen sind auch Gedanken, Ideen, Vorstellungen, Pläne, ... begraben, die sich noch nicht realisieren ließen, die ihrer Verwirklichung harren, die latent vorhanden sind. Sie sind der unrealisierte Überschuß einer vergangenen Zeit. »Die Entdeckung der Zukunft im Vergangenen, das ist Philosophie der Geschichte, also auch Philosophiegeschichte ...«<sup>37</sup>, so Bloch. Fast könnte man meinen, Bloch habe hier bei Walter Benjamin – beide kannten sich persönlich, – abgeschrieben.

Der unrealisierte Überschuß darf aber nicht mit Träumereien verwechselt werden. Marx meint: »Die Menschheit [stellt] sich immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind.«<sup>38</sup>

Ernst Bloch bringt meine beiden letzten Gedankenstränge, den des Eingedenkens und den des Unabgegoltenen, in seiner *Tübinger Einleitung*<sup>39</sup> wie folgt zusammen: »Utopie ist [...] nur dann konkret, wenn der darin intendierte Fortschritt nicht nur zur Treue zur revolutionären Vergangenheit aktuell belebt und vermittelt ist, sondern ebenso durch andere traditionelle Verpflichtung, Gedächtnis, das heißt hier: durch Eingedenken des in der Zukunft möglicherweise Vorleuchtenden final belichtet ist. Beides freilich allemal in der Gegenwart und gerade in ihren Nahzielen lebendig; denn diese unsere jeweilige Zeit und nichts anderes ist die Front, die über aufgearbeitete Vergangenheit, geplante Zukunft in einem entscheiden könnte.«

## Appendix - aus aktuellem Anlaß

In These XV heißt es am Schluß unter Bezugnahme auf die französische Revolution: »Wer hätte es geglaubt! Es wird uns gesagt, daß die Jakobiner am Fuße jedes Turmes, wie wenn sie von der Zeit selbst irritiert wären, auf die Zeiger der Uhren schossen, um den Tag anzuhalten.«<sup>40</sup>

Benjamin erklärt zu Beginn dieser These: »Das Bewußtsein, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen, ist den revolutionären Klassen im Augenblick ihrer Aktion eigentümlich.« Die Revolutionäre schießen deshalb auf die Uhrzeiger, weil die Uhren Zeit anders zählen als die Kalender.

---

37 a.a.O., S. 152.

38 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S. 9.

39 Ernst Bloch, a.a.O., S. 153.

40 engl. Übersetzung des Textes: »Who would have believed it! We are told that new Joshuas at the foot of every tower, as though irritated with time itself, fired at the dials in order to stop the day.«

Mit Nietzsche gesprochen, repräsentieren die Uhren die "Ewige Wiederkehr des Gleichen", sie stellen die Zeit als Kontinuum dar, dieselben Zeigerstellungen wiederholen sich Tag für Tag.

Anders formuliert: Das »Zeitmaß, das ausschließlich am Zeitsystem der "Uhren" orientiert ist, reduziert geschichtliche Bewegung auf den unablässigen Durchlauf scheinbar homogener, in sich abgeschlossener Elemente und die damit verbundene Preisgabe konstitutiver Ungleichförmigkeit muß denjenigen, der nur noch diese Form der zeitlichen Bewegung kennt, gleichgültig machen gegen seine Vergangenheit wie gegen seine Zukunft.«<sup>41</sup>

Benjamin schreibt: »Die Zeitrechnung, die ihr Gleichmaß der Dauer überordnet, kann doch nicht darauf verzichten, ungleichartige, ausgezeichnete Fragmente in ihr bestehen zu lassen. Die Anerkennung einer Qualität mit der Messung der Quantität vereint zu haben, war das Werk der Kalender, die mit den Feiertagen die Stellen des Eingedenkens gleichsam aussparen.« (GS I, 2, S. 642 f.)

»Für das Leben in der "Uhrzeit" gibt es weder die "Begegnung mit einem früheren Leben" noch die "Tage des Eingedenkens", an denen das jeweilige Geschichts- bzw. genauer Klassenbewußtsein seine Eichmaße hätte und sich immer wieder erneuern könnte.«<sup>42</sup> Die Verabsolutierung der Uhrzeit, die heute mehr denn je zu beobachten ist, signalisiert die zunehmende Selbstentfremdung der Menschen.

"Uhrzeitfetischismus", d. h. ständig erreichbar sein (Stichwort "Smartphone"), ständig mehr in immer kürzerer Zeit erreichen, Verfilmungen statt Bücher usw. halten viele Menschen in einem Kontinuum gefangen, dem sie nicht entkommen wollen oder können. Es geht, wie schon formuliert, darum, »das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen« und in der Konsequenz, wie Benjamin formuliert, »der Tradition der Unterdrückten habhaft zu werden.« (GS I, 3, S. 1236)

Es ist aus ihrer Sicht verständlich, daß sich die Herrschenden und ihre Adlanten jeglicher Profession dem widersetzen. Sie haben ein Interesse daran, daß es so weiter geht wie bisher. Ein Strang des So-weiter-Gehens ist, daß nach der faschistischen Diktatur in Deutschland ein Marinerichter, der noch in den letzten Kriegstagen Todesurteile gegen angebliche Deserteure verkündete, Ministerpräsident in Baden-Württemberg werden konnte. Die KPD wurde verboten, Notstandsgesetze durchgeboxt, der Radikalenerlaß verabschiedet und zu einer Zeit, da die AfD sich daran macht, hoffähig zu werden, die NPD *nicht* verboten. So etwas kann man wohl als "Kontinuum" bezeichnen.

Ein weiteres Kontinuum läßt sich auf philosophisch-literarischem Gebiet verzeichnen. 1998 erhielt Martin Walser den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Bei seiner Dankesrede in der Frankfurter Paulskirche formulierte er: »In der Diskussion um das Holocaustdenkmal in Berlin kann die Nachwelt einmal nachlesen, was Leute anrichteten, die sich für das Gewissen von anderen verantwortlich fühlten. Die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt

---

41 Christoph Hering, a.a.O., S. 43.

42 ebd.

mit einem fußballfeldgroßen Alptraum. Die Monumentalisierung der Schande.«

Ein Jahr später, also 1999, denkt der Karlsruher Philosoph Peter Sloterdijk auf Schloß Elmau in seiner Rede *Regeln für den Menschenpark* offen über Menschenzüchtung nach und beruft sich u. a. auf Martin Heideggers Humanismus-Aufsatz, der »naturgemäß nur [...] ahnungsvollen Wenigen« verständlich sei – und zu diesen Wenigen gehört natürlich er.

In der Flüchtlingsdebatte hat Sloterdijk 2015 in einem Interview mit der Zeitschrift "Cicero vor der »Überrollung Deutschlands« gewarnt und ein »Lob der Grenze« vertreten. Analog zum Pegida-Begriff »Lügenpresse« sprach er vom »Lügenäther«.<sup>43</sup>

Am 17. Januar 2017 formulierte Björn Höcke, deutscher Geschichtslehrer und prominentes Mitglied der AfD: »Wir Deutschen sind das einzige Volk, das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt hat.«

Es ließen sich für die kontinuierliche Desinformation und Geschichtsklitterung noch viele Beispiele bringen, die Massenmedien springen auf den Zug auf, und Mächtigen-Philosophen wie Sloterdijk oder Rüdiger Safranski werden gerne als "intellektuelle" Zeugen für den Zeitgeist genommen, der natürlich rechts außen positioniert ist, aber nicht so weit außen wie die AfD – angeblich!

Geschichtsklitterung im Sinne und Interesse der Herrschenden, verpackt in medialen Selbstinszenierungen der Genannten und zahllosen Ungenannten – und ein riesiges Heer von Menschen erstarrt vor Ehrfurcht, wenn Typen wie Sloterdijk, Safranski u. a. einer Talkshow oder einem philosophischen x-Tett den Titel Sloterdijk-Werks in Sprache umsetzt: *Blasen*.

Dagegen kann man nur eines setzen, nämlich den Versuch, dieses Kontinuum aufzusprengen, die Uhr zum Stillstand zu bringen und, geschichtsphilosophisch betrachtet, dem Benjamin'schen Diktum Folge zu leisten: »Aufgabe der Geschichte ist, der Tradition der Unterdrückten habhaft zu werden.« (GS I, 3, S. 1236)

Bereits 1992 war in Berlin beschlossen worden, den Seebergsteig, benannt nach einem einem Faschisten / "Nationalsozialisten", in Walter-Benjamin-Straße umzubenennen. Da aber die CDU 1996 die Mehrheit im Bezirksparlament erreicht hatte, machte sie diesen Beschluß erst einmal rückgängig. Die CDU unterstützte die Anwohner bei diesem Streit von Beginn an, frei nach dem Motto: »Vergangenheitsbewältigung durch Wiederherstellung der Vergangenheit« (Helmut Ridder). Wie recht hat doch Benjamin, wenn er schreibt: »Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.« (GS I, 3, S. 1241)

Man könnte angesichts der vielen Beispiele, in denen klar wird, wie und warum die jeweils Herrschenden nicht bereit sind, das geschichtliche

---

43 nach <http://www.tagesspiegel.de/kultur/philosoph-peter-sloterdijk-rechnet-mit-der-afd-ab/13884060.html>.

Kontinuum zu sprengen, verzagen. Für mich gilt aber der Satz von Ernst Bloch: »Ein Marxist hat nicht das Recht, Pessimist zu sein.«<sup>44</sup>

Bloch schreibt in *Experimentum Mundi*: »[D]as Reale enthält in seinem Sein die Möglichkeit eines Seins wie Utopie, das es gewiß noch nicht gibt, doch es gibt den fundierten, fundierbaren Vor-Schein davon und dessen utopisch-prinzipiellen Begriff, so politisch wie ethisch wie ästhetisch wie metareligiös.«<sup>45</sup> Dieser Vorschein basiert auf Unabgegoltenem, dessen wir im Eingedenken gewahr werden können. Dies ist ein winziger, aber wichtiger Teil der philosophischen Erkenntnisse Walter Benjamins.

**Fragen zum, Kritik am Text, ...: walter.kpf@gmail.com**

---

<sup>44</sup> »Ein Marxist hat nicht das Recht, Pessimist zu sein«, in: Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, hg. u. eingeleitet v. Arno Münster, Frankfurt/M. 1977, S. 101 – 120, hier: S. 118.

<sup>45</sup> Ernst Bloch: *Experimentum Mundi*. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, Frankfurt/M. 1985, S. 238.

## **Literatur:**

- Benjamin, Walter: Briefe (2 Bände), hg. v. G. Scholem u. Th. W. Adorno, Frankfurt/M. 1978.
- Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, 6 Bände [14 Teilbände], hg. v. R. Tiedemann u. H. Schweppenhäuser unter Mitwirkung v. Th. W. Adorno u. G. Scholem, 1. Aufl. Frankfurt/M. 1991, Sigle GS.
- Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. Werke und Nachlaß, Kritische Gesamtausgabe Band 19, hg. v. Gérard Raulet, Berlin 2010, Sigle: KGA 19.
- Bloch, Ernst: Tübinger Einleitung in die Philosophie, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1983.
- Bloch, Ernst: Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, Frankfurt/M. 1985.
- Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Vorbemerkung, MEW Bd. 21.
- Fittko, Lisa: mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41, 4. Aufl. München 2013.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Hamburg 1998.
- Heinrich, Caroline: Grundriss zu einer Philosophie der Opfer der Geschichte, Wien 2004.
- Hering, Christoph: Die Rekonstruktion der Revolution. Walter Benjamins messianischer Materialismus in den Thesen »Über den Begriff der Geschichte«, Frankfurt/M. 1983.
- Holz, Hans Heinz: Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik, Stuttgart 2001.
- Hans Heinz Holz: Vorwort zu Gottfried Wilhelm Leibniz: Kleine Schriften zur Metaphysik, Bd. 1, Französisch und deutsch, hg. u. übers. v. Hans Heinz Holz, 5. Aufl. Frankfurt/M. 2015.
- Konersmann, Ralf: Erstarrte Unruhe. Walter Benjamins Begriff der Geschichte, Frankfurt/M. 1991.
- Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13.
- Münster, Arno (Hg.): Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, Frankfurt/M. 1977.
- Schnädelbach, Herbert: Philosophie in Deutschland 1831 – 1933, 6. Aufl. Frankfurt/M. 1999. f.
- Scholem, Gershom [Gerhard]: Walter Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge, Frankfurt/M. 1983.
- Scholem, Gershom: Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum, in: ders.: Über einige Grundbegriffe des Judentums.
- Steiner, Uwe: Walter Benjamin, Stuttgart 2004.
- Jacob Taubes: Seminar Notes on Walter Benjamin's "Thesis on the Philosophy of History, in: Colby Dickinson and Stéphane Symons (ed.): Walter Benjamin and Theology, New York 2016.
- Taylor, Charles: Hegel, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1983.
- Tiedemann, Rolf: Erinnerung an Scholem, in: Gershom Scholem: Walter

Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge,  
Frankfurt/M. 1983.

Wortlaut des Briefauszuges vom 10.02.1940 von Gretel Adorno an Walter Benjamin:

»When I was in Paris for the last time in May 1937, I remember I was [?] [at] supper with [Alfred] Sohn-Rethel and Teddy when you explained [to] us your theory of progress, I would be very grateful if you could send me some notes if you have some.« (Quelle: s. FN 1)

Wortlaut der Stelle aus der Vorlesung Jacob Taubes:

»The text - Benjamin's theses on the history of philisophy - is of particular interest because the turn from the theological to the materialist does not prove to be true.«